

Gesundheitswesen: Digitaler Datenaustausch spart Zeit und Geld

Dank eCH-Standards lassen sich Kostengutsprachen für stationäre Behandlungen effizienter, günstiger und sicherer abwickeln. Beteiligte Spitäler und Versicherer sprechen von einem „Quantensprung“. Weitere Akteure sollen nachziehen.

Briefe, Faxe, Mails und Telefongespräche sind weitgehend überflüssig geworden. Spitäler, Kantone und Versicherer haben heute die Möglichkeit, vollständig digital zu kommunizieren, wenn es um stationäre Behandlungen geht. eCH-Prozessstandards dienen dabei als Grundlage. Sie geben für Kostengutsprachen, die Anordnung von Pflegeleistungen und die Übermittlung der Rechnungen einheitliche Abläufe vor. Die teilweise sensiblen Patientendaten werden strukturiert, zeitnah und sicher ausgetauscht. Die Standards können seit 2021 genutzt werden.

„Spitäler sparen pro Fall etwa 15 Minuten ein“, sagt Ueli Leiser, Leiter Patientenadministration der Solothurner Spitäler AG. Die Administration erfolge weitgehend automatisiert: „Die meisten Fälle nehmen wir gar nicht mehr in die Hand.“ So könnten sich die Mitarbeitenden auf jene Dossiers konzentrieren, die zusätzliche Abklärungen erfordern. Ihre Arbeit sei vielseitiger geworden.

Die Kostenträger berichten ebenfalls von einem grossen Gewinn an Effizienz. „Wir erfassen und prüfen nicht mehr manuell“, sagt Kathrin Schüpbach, Projektverantwortliche bei Helsana. 73 Prozent der Kostengutsprachen für stationäre Behandlungen wickle Helsana inzwischen automatisiert ab, was Geld und pro Fall bis zu 10 Minuten Zeit spare. Mit der Integration der eCH-Standards sei der Austausch viel einfacher und effizienter geworden. „Die IT-Lösung ist 7 mal 24 Stunden in Betrieb und erlaubt uns, zeitnah zu kommunizieren.“ Gregor Ineichen, Leiter eCH-Fachgruppe Administration Gesundheitswesen, spricht von einem neuen Ansatz, der echter Digitalisierung entspreche. „Die Systeme kommunizieren direkt miteinander und ermöglichen dadurch einen hohen Automatisierungsgrad.“

Informationen werden laufend aktualisiert und geteilt

Eröffnet wird ein Fall, wenn eine Person in ein Spital eintritt. Ihre persönlichen Daten, die geplante Behandlung und Angaben zur Versicherung werden digital erfasst. Die betreffende Krankenkasse und – sofern sie die Standards anwendet – die kantonale Behörde erhalten eine erste Meldung. Die Einträge werden

während des Spitalaufenthalts laufend aktualisiert. Medizinische Eingriffe, Therapien und Medikationen werden in eine vorgegebene Struktur eingetragen. Berichte können als Attachment angefügt werden. Die involvierten Akteure können jederzeit Fragen stellen oder weitere Abklärungen verlangen. Dank der direkten Anbindung sind sie stets auf dem aktuellsten Stand. Schliesslich wird der Spitalaustritt im digitalen Tool vermerkt und das Dossier zur Rechnungsstellung weitergeleitet.

Der offene Kommunikationsstandard ist der Initiative von sechs Krankenversicherern und der SASIS AG, einer Tochterfirma der Branchenorganisation santésuisse, zu verdanken. Sie haben die Arbeiten zur Prozessstandardisierung angestossen und die Zusammenarbeit mit dem Verein eCH aufgeleitet.



„Bezüglich Digitalisierung liegt bei administrativen Prozessen noch viel Potenzial brach.“

Ueli Leiser

Fehler können früh behoben werden

Gemäss Leiser, der sich in der zuständigen eCH-Fachgruppe engagiert, können Fälle zuverlässiger bearbeitet werden. „Wir erhalten auf jede Meldung, die wir absetzen, eine Antwort.“ Ist ein Patient einer Versicherung nicht bekannt, wird das Spital entsprechend informiert und kann reagieren.

Früher blieben Briefe oder Faxe, die nicht korrekt adressiert waren, irgendwo liegen. Dass es Schwierigkeiten gibt, hat die Spitalverwaltung oft erst erfahren, wenn sie eine Rechnung gestellt hat. „Heute werden Fehler früher erkannt“, sagt Leiser. „Wir kommunizieren intensiver.“ Medizinische Fragen können unmittelbar geklärt werden, so dass seltener zusätzliche Berichte verlangt werden. Die Zahl der Rückweisungen hat sich um mehr als die Hälfte reduziert.



**„Wir warten darauf,
dass weitere Akteure nachziehen.“**

Kathrin Schüpbach

Daten werden sicherer verwaltet

Mit der digitalen Lösung hat sich zudem der Schutz der teilweise sensiblen Daten erhöht. „Der Austausch ist stufenweise und nach dem Need-to-know-Prinzip aufgebaut“, erklärt Kathrin Schüpbach, die auch im Verein eCH mitwirkt. In einem ersten Schritt werden jeweils der Patient und der Versicherer identifiziert. So wird gewährleistet, dass Informationen ausschliesslich an den zuständigen Adressaten gelangen. Nach den eCH-Standards werden grundsätzlich nur Daten eingefordert und getauscht, die für einen Bearbeitungsschritt relevant sind. Besonders sensible Angaben können in der Applikation als solche gekennzeichnet werden. Sie sind dann nur noch für Mitarbeitende einsehbar, die über eine entsprechende Berechtigung verfügen. „Diagnosen rufen wir beispielsweise nur ab, wenn wir ein Zusatzversicherungsgesuch prüfen“, sagt Schüpbach.

Für Sicherheit sorgt zudem, dass sämtliche Daten verschlüsselt und „Business-to-Business“ übermittelt werden. Das heisst, sie gelangen direkt von Akteur zu Akteur. Mit dem neuen System sei ein grosser Schritt gemacht worden, sagt Leiser zusammenfassend. „Es ist, wie wenn nach der Postkutsche gleich der Tesla gekommen wäre.“ Schüpbach spricht ebenfalls von einem Quantensprung. „Der administrative Prozess war davor unglaublich heterogen. Bei über 200 000 akutstationären

Kostengutsprachen jährlich war unser Aufwand immens.“

Die Solothurner Spitäler haben sich als Pionierpartner eingebracht und die Implementierung der eCH-Standards ab 2017 getestet. In einem Parallelbetrieb haben sie erste Erfahrungen gesammelt und Verbesserungen angeregt. Seit 2019 setzen sie das System flächendeckend ein. „Wir haben das Management der Kostengutsprachen zentralisiert und wenige Mitarbeitende geschult“, sagt Leiser. Das sei vorübergehend mit einem hohen Aufwand verbunden gewesen, zahle sich nun jedoch aus.

Helsana wolle die „dringend benötigte“ Standardisierung im Gesundheitswesen vorantreiben, sagt Kathrin Schüpbach. „Dazu braucht es den Willen und die Ressourcen. Wir hatten eine gemeinsame Vision und konnten aufzeigen, was die Vereinheitlichung bringt.“ Jetzt gelte es, den Nutzen zu vergrössern, was nur durch Mengenausweitung gelingen werde. Schüpbach sagt: „Wir warten darauf, dass weitere Akteure nachziehen“. Gemeint sind damit auch Spitem- und Pflegeorganisationen.

Gemäss der SASIS AG sollen in diesem Bereich in Kürze erste Pilotbetriebe starten. 54 Spital-Standorte haben sich für die Umsetzung mit SHIP (Swiss Health Information Processing) entschieden, was einem Marktanteil von fast 40 Prozent entspricht. Sie arbeiten bereits produktiv damit oder stehen kurz davor. Unter den Versicherern beträgt der Marktanteil rund 70 Prozent. Aktuell setzen 12 Krankenkassen auf die eCH-Standards. Noch sind keine Kantone dabei.

Natürlich wünsche er sich, dass sich möglichst alle Betroffenen beteiligten, sagt eCH-Fachgruppenleiter Ineichen. „Der Anreiz sollte aber der effektive Wille zur Veränderung und ein echtes Interesse an der Harmonisierung der Kommunikation zwischen den Akteuren sein.“ Ein Standard legitimiere sich, indem er einen hohen Nutzen in der Anwendung erfülle und administrative Aufwände erheblich reduziere.

Das Potenzial für weitere Digitalisierungen ist gross

Die Solothurner Spitäler wickeln rund 50 Prozent der stationären Fälle mit eCH-Standards ab. Dass nicht mehr Versicherer und Kantone den Standard umsetzen, kritisiert Ueli Leiser deutlich. „Angesichts der Kosten, die man sparen könnte, ist das absolut unverständlich.“ Seiner Meinung nach müsste das System von der Politik stärker gefördert werden – etwa durch eine Verordnung auf nationaler Ebene. „Da müsste jetzt jemand hinstehen und sagen, so wird es gemacht.“ Kathrin Schüpbach zeigt sich hingegen „hoffnungsvoll, dass es ohne Zwang zur nötigen Ausbreitung kommt“.

Beide wünschen sich, dass im Gesundheitswesen weitere administrative Prozesse vereinheitlicht und digitalisiert werden. Allen voran die Kostengutsprachen von ambulanten Spitalbehandlungen. Gemäss Leiser wären zudem gemeinsame Lösungen für Rechnungsstellungen, Rechnungskontrollen und Rückweisungen denkbar. „Da liegt noch viel Potenzial brach.“



„Nur wenn die Prozesse digitalisiert und harmonisiert werden, können wir die Aufwände grundlegend reduzieren.“

Gregor Ineichen

Gregor Ineichen pflichtet ihm bei: „Im Gesundheitswesen gibt es nach wie vor zu viel Administration.“ Die Fachgruppe diskutiere intensiv, wo es sich besonders lohnen würde, anzusetzen. Alle Akteure an einen Tisch zu bringen, brauche jeweils viel Überzeugungsarbeit. Dass Prozessstandards immer mit Veränderungen der Arbeitsweisen verbunden seien, könne abschreckend wirken. Der eCH-Vertreter stellt klar: „Nur wenn die Prozesse digitalisiert und harmonisiert werden, können wir die Aufwände grundlegend reduzieren und eine echte digitale Transformation bewirken, welche allen zu Gute kommt.“

Eveline Rutz, Freie Journalistin

Der Verein eCH entwickelt Standards im Bereich E-Government – für eine effiziente digitale Zusammenarbeit zwischen Behörden, Unternehmen und Privaten. Er baut auf die Zusammenarbeit privater und öffentlicher Partner. Neben dem Bund, allen Kantonen und diversen Gemeinden sind über 100 Firmen sowie Fachhochschulen, Verbände und Einzelpersonen Mitglied von eCH. Rund 20 Fachgruppen stellen sicher, dass die Standards mit hoher Qualität und frei von Einzelinteressen entwickelt und gepflegt werden.